Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 187. Bromberg, den 17. August 1935

Kameraden herzlich und rauh.

Roman von Michael Zorn. Urheberschutz für (Copyright 1935 by) Verlag Scherl-Berlin.

(3. Fortsetzung.) ——— (Nachdruck verboten.)

Der Herr Pfarrer, der eben, seine Pfeife rauchend, am Fenster saß und das Brevier in der Hand hatte, schickte gleich die Köchin hinaus, damit sie sehen solle, was los sei. Da war es aber auch schon höchste Zeit. Die Köchin, die ein resolutes Frauenzimmer war, hob das Weiblein mit Hilfe des fremden Mannes auf und trug es in das Gastzimmerchen des Pfarrhofes. Zwei Stunden später wurde der kleine Wenzel unter Assistenz verschiedener alter Weiber geboren. In eben dem Bette, das die Ehre hatte, bei der jährlichen Inspizierung der Pfarre dem Leibe des Herrn Dechanten aus dem Tale die nötige Nachtruhe zu geben. Der Herr Pfarrer war über die Energie und Geschäftigkeit seiner Köchin sehr bestürzt, die Unruhe störte ihn arg — aber als plötzlich der soeben erschienene Wenzel wie eine junge Katze durchdringend zu schreien begann, fügte er sich seufzend.

Und der brave Zufall wollte es, daß der alte des Schneiderhandwerkes kundige Josef Knipper einige Wochen vorher an Altersschwäche gestorben war. Der wandernde Ehemann entpuppte sich als kunstgerechter Schneider, der für sich und sein Weib (und nun auch für den kleinen Wenzel) ein Plätzchen in der großen Welt suchte, wo er eine winzige Existenz aufbauen konnte. Seine Papiere waren insoweit in Ordnung, und da man eine junge Mutter mit einem zwei Stunden alten Buben nicht so ohne weiteres fortschicken konnte, so wurde von den Bauern — die Weiber hatten die harten Schädel bearbeitet — im Wirtshaus beschlossen, daß der Johann Nepomuck Kralizek, Schneider aus Saaz im Böhmischen, dableiben solle. Die leere Hütte des verstorbenen Knipper wurde dem neuen Mitglied der Gemeinde zugewiesen, der Pfarrer spendete eine Milchziege, und die Sache war in Ordnung.

Das Ehepaar sprach mangelhaft Obersteirisch (nicht zu verwechseln mit Hochdeutsch), aber sie lernten es im Laufe der Jahre.

Der kleine Wenzel wuchs nun zwischen den Gebirgsbuben auf, sprach obersteirisch und bömisch durcheinander, war ein stilles, verträumtes Kind, ungemein hilfsbereit und menschenfreundlich. Er wurde ein ganz guter Schneidergeselle unter der Fuchtel seines Vaters, aber sein Herz hing an den Büchern. Er las und las alles, was ihm unter die Finger kam. Aus diesem Durcheinander bildete er sich eine eigene Philosophie, die er in Wort und Taten ausbaute und weswegen er von seinen Schulkameraden weidlich geneckt und gutmütig gehänselt wurde. Des Wenzels Gedankenwelt war erfüllt von Menschenrecht und Menschenliebe. Er achtete in jedem noch so kleinen Geschöpfe ein Leben Gottes und hat wohl in seinem Dasein niemals absichtlich oder unabsichtlich ein Tier getötet. Mit Gewehren wollte er schon vor dem Kriege nichts zu tun haben.

Der Krieg kam und Wenzel wurde mit seinen Schulkameraden zugleich eingezogen. Er bekam eine Abscheu vor dem Töten und schoß, da er ein Gewehr in die Hand bekam, absichtlich immer daneben. Der Rottenmanner, dem er einmal, im Anfang des Krieges, seine Not klagte, hatte merkwürdigerweise Verständnis für das seelische Leid des Kralizek. Er machte es möglich, daß der Wenzel von der Feldkompanie zu seiner MG-Abteilung versetzt wurde, und verwendete den stillen Burschen als Munitionsträger und Meldegänger, wozu sich der Schneider infolge seiner überragenden Kenntnisse im Schreiben und Lesen besonders eignete. So war der Kralizek zufrieden und leistete in seinem Dienst stilles, ungesehenes Heldentum.

Es ist keine Kleinigkeit, bei höllischem Sperrfeuer von vorn nach hinten und wieder zurückzulaufen, mit den schweren MG-Munitionskisten auf dem Buckel oder mit einer wichtigen Meldung, wenn die Telephondrähte zerschossen sind.

Seinen Kameraden war der Kralizek aufopfernd hilfreich, ließ sich zu allen möglichen Dienstleistungen mißbrauchen und hielt die fadenscheinigen Uniformen der Leute in Ordnung. Seine Feldkappe war mit eingefädelten Nadeln jeder Größe gespickt, und Knöpfe trug er jederzeit in der Hosentasche.

In den Karpathen hatte er den verwundeten Fiederer, der zwischen der eigenen und der russischen Stellung lag, am hellichten Tag geholt. Er hatte ihn an einem Futterstrick auf den Rücken gebunden und hereingeschleppt, denn der Fiederer hatte einen Schenkelschuß und konnte nicht gehen. Und es ist kaum zu glauben — sogar in dieser gefährlichen Situation (die Russen schossen Zielfeuer auf den kleinen Schneider) hatten sich die beiden auf Tod und Leben gezankt, bevor es dem Kralizek gelungen war, seinen Spezi von der Notwendigkeit zu überzeugen, auf dem Buckel des Schneiders den Weg zurückzumachen.

Der Wenzel ist auch heute noch das Ziel rauhen, aber gutmütigen Spottes von seiten seiner Kameraden, die ihn sehr gern haben. Er hatte sich im Laufe der vier Kriegsjahre still und ohne Aufsehen die große „Silberne", die kleine „Silberne" und — für Karfreit — das EK II geholt.

Er war achtundzwanzig Jahre alt, ledig, klein und schmächtig, jedoch sehr widerstandsfähig. Jetzt saß er da und guckte mit ernsten Augen auf den Toni. Er nickte mit dem Kopfe.

— — — — — — — — — — — — — — —

Das sind nun, mit dem Toni Rottenmanner und dem Rothschädel, sechs Dreier-Schützen, die Besatzung der Zweiten MG-Abteilung. Dann bleibt noch ein überaus nützliches Mitglied dieser Kampfgruppe — der Hund.

Den Gairinger, der in Cismon die Pferde hütet, werden wir später kennenlernen.

Also — der Hund.

Wolf — früher dürfte er einen anderen Namen gehabt haben — ist das Prachtexemplar eines sibirischen Wolfshundes. Er ist vier Jahre alt, groß wie ein junges Kalb, zottig, wie eben ein Wolfshund zottig sein soll, und hat

neben seinem Raubtiergebiß auch Raubtiermanieren. Sein Fell ist tiefschwarz und durch und durch mit Kavernendreck durchsetzt.

Er wurde einst — vor drei Jahren war es, nach dem Kampfe um die Worobjowka in Ostgalizien — vom Korporal Toni Rottenmanner unter Lebensgefahr aus einem Dreißigertrichter geholt, wo der Hund mit zerschossener Schulter saß und wimmerte. Seine bisherigen Herren, sibirische Scharfschützen, hatten die Stellung geräumt. Schwer wurde es dem Toni, das vor Schmerz und Durst rasende Tier aus dem Trichter zu holen. Aber der Rottenmanner hatte es zwei Tage lang winseln und jaulen hören. Länger konnte der Gebirgsmensch die Qual dieser Kreatur nicht ertragen, und eines Nachts holte er den Hund.

Wolf bekam einen Verband, einen Namen und mußte Obersteirisch lernen, was er in der kürzesten Zeit zuwege brachte. Seitdem war er bei der Abteilung. Er betet die Sieben (mit dem Gairinger) der Zweiten MG-Abteilung als Götter an; der Toni Rottenmanner aber ist für ihn der Obergott.

Er kann sehr gefährlich werden, ist ein vorzüglicher Wächter und hat im Nahkampf wiederholt mitgekämpft. An einem Lederbande am Halse trägt er neben der Bronzenen Tapferkeitsmedaille auch die Verwundetenmedaille.

Der Toni ist in seinen Augen der unbedingte Herr, die anderen sechs und er sind die Diener, bereit, jeden Wink des Gebieters zu erfüllen. Er läßt sich von niemand außer den Sieben (und noch einem) anfassen, nimmt kein Futter aus fremder Hand.

Unbegreiflicherweise hat der Hund in letzter Zeit mit dem Artilleriebeobachter Freundschaft geschlossen. Wenn der vor seinem Schlafloch sitzt und liest, dann kriecht der Hund in Deckung zu dem stillen Burschen, hockt sich vor ihm nieder und beobachtet angestrengt, wie der die Blätter wendet. Währt es ihm zu lange, so hebt er die starke Pranke und legt sie auf das Buch. Meszlényi pflegt ihm sodann den Kopf zu streicheln, mit abwesenden, ernsten Augen zu betrachten und weiterzulesen. Es ist möglich, daß es diese abwesenden Augen sind, die den Hund bezwungen haben. Nach einer geraumen Weile endet der stumme Besuch, und Wolf kehrt in die Kaverne zurück.

Er ist ja nur ein Hund.

Zwei von der Abteilung fehlten. Der Florian Rothschädel, der draußen am Fernrohr saß, und der Sepp Gairinger, der unten bei der Pferdestaffel in Cismon war. Im ganzen waren es sieben. Und der Hund.

Der Rottenmanner setzte sich auf seinen Rucksack, zündete zuerst eine neue Kerze, dann seine neue Pfeife an, schwieg ein wenig und musterte seine Leute. Dann sagte er:

„Horchts her, Leut, ich hab' euch was zum sagen!"

Die vier Köpfe hoben sich.

„Burschen", sagte er, „mir müssen jetzt amal an kleinen Kriegsrat halten. Die Sach' is die, daß unsere Front zum Teifel geht. Mir kommt alleweil vor, daß der Krieg aus is —" er hielt inne, und sein Blick wurde noch ernster, „aus is —", wiederholte er, „und — daß mir denselbligen verloren haben."

Die vier im Keller gaben keinen Laut — sie horchten.

„Na — und wenn ich euch noch sagen tu, daß auf der anderen Seiten von der Brenta unsere Stellungen leer sein und daß unser Regiment heut auf der Nacht bestimmt z'ruckgeht, dann wißts genug. Und daß die ganze Artillerie schon abg'fahren is — dös wißts eh schon, weil kein einziges Geschütz von die unsrigen heut g'sprochen hat.

Mir, die Zweite MG, haben mit unsere G'wehrln bis jetzt den Wallischen verboten, auf der drübrigen und der unsrigen Seiten vorwärts zu kommen. Damit is jetzt aus —

Ich denk' ma die Sach' so . . .

Geht das Regiment heute nacht z'ruck, dann halten ma noch bis morgen abend — dann aber schau'n ma, daß ma weiterkommen!"

Der Toni sah fragend in die Gesichter seiner Leute.

„M— m—m—", machte der Peter Zinner.

„Jo —" sagte der Fiederer.

„Mir is recht", sagte der Ladenhausen.

„Weißt, Toni, den kleinen Ungarn aber derfen ma net dalassen", sagte der Kralizek.

Der Hund sagte nichts — der war natürlich einverstanden.

„Gut", fuhr der Toni fort, „jetzt sprich ich noch mit dem Gairinger, daß uns der in der Nacht noch für zwa Täg was zum Fressen bringt. Dann soll er noch zwa G'wehrtragrösser und zwa für die Handmunition drunt' in Cismon lassen — mit die Tragtierführer. Mit der andern Staffel soll er z'ruck bis auf Feltre. Dorten, hinter der klan' Kirchen am Berg, da kann er auf uns warten. Dort is auch a Verpflegungsmagazin. Soll er dort alles fassen, was ma für uns und die Rösser brauchen!"

Er schwieg.

„No — und wer wird die zwa anderen G'wehrln am Buckel schleppen, der Rothschädel und i vielleicht?" fragte der Fiederer.

„Halt's Maul, Fiederer!" sagte der Kralizek. „Tu dich net in Sachen mischen, die was dich nix angehen . . ."

„Bist ruhig, verdammter Schneider!" schrie der Fiederer. „Soll i vielleicht dir mein G'wehrl zum Tragen geben, du Krischpindl? Wenn ich eh schon die Gurten schleppen soll und dös Wasserkandl — Zwa Rösser san zu wenig . . ."

Der Rottenmanner strich sich den Bart.

„Für zwa G'wehr san zwa Rösser g'nug", sagte er, „und jetzt werd'n ma losen, wem seine G'wehr morgen abends in dera Kavern z'ruckbleiben müssen!"

„„Z'ruckbleiben?" schrie der Fiederer. „Meins net und den Rothschädel seins a net . . . den Zinner seins — das schießt eh schon alleweil a bissel zu kurz — na — und den Ladenhausen sei Spritzen . . ."

Er spuckte verachtungsvoll aus.

Der Rottenmanner sagte ruhig: „Zwa G'wehr bleiben da — zwa werden mitgenommen — für alle Fäll'. Einigts euch, aber kan' Streit net! Die G'wehr san alle prima — und die zwa, die was dableiben, die werden ma in dera Kavern mit Dynamit begraben! Der Zinner, der wird dös schon können — du, Peter, wirst die Kavern sprengen. Bevor aber tuts alles hineinschmeißen, was ma net brauchen — unser Rückzug wird vielleicht a wengerl schnell sein müssen."

Er wandte sich zum Peter Zinner: „Für dich habe ich noch einen Extraauftrag. Du gehst hinüber zum klanen Ungarn. Den haben seine Leut auffitzen lassen. Die san weg — einfach weg. Der kommt mit uns, und du, Peter, bist ma für den Buben verantwortlich!"

Dann zu allen: „So, jetzt wißts alles. Morgen übern Tag brauchen ma die Munition net zu sparen, ausfeuern, was Platz hat! Richten könnts euch schon, Leut. Noch amal sag ich: alles dalassen, wes ma net braucht. Kunnt sein, daß mir net so leicht auf Feltre kommen — kunnt sein, die zwa G'wehrl müssen noch amal in Stellung!"

Der Rottenmanner wandte sich zum Telephonapparat und rief den Gairinger an, gab dem genau Anweisung, was zu tun war. Dann kroch er aus der Kaverne und ging, begleitet vom Hunde, zum Rothschädel ans Fernrohr.

Die vier im Keller kamen jetzt langsam in Bewegung.

„Du, Fiederer", brummte der Ladenhausen, „mein G'wehrl is akarat so gut wie das deinige — i schiaß net daneben so wie du letzthin auf den Flieger . . .", er lachte gutmütig, „na — ja — zwa Spritzen müss'n ma dalassen, der Rottenmanner hat recht — am Buckel können mir s' nei tragen — schad' drum, ma hat sich in dö vier Jahr an die Sachen g'wöhnt — mir wird's sicher abgehen, wenn i amal z'Haus bin . . ."

Z'Haus . . . Das Wort schlug ein. Jähe Freude kam in die freudlosen Gesichter.

„Ja du", sagte der Fiederer, „du mit deiner Aloisia — aber was sollen mir machen, i, der Zinner, der Gairinger, han? Der Rothschädel, der hat sei Wirtschaft, na, und der Rottenmanner, der geht sicher wieder zu die Jager —", er stieß einen dumpfen Seufzer aus, „dann is' aus mit dera Kameradschaft . . . s' Büchserl kann i halt net lassen und der Zinner a net . . . Und der Kralizek? Na, der setzt sich halt wieder auf sein' Schneiderbock und schneidert . . . und wann mi der Gendarm amal vorbeiführt, dann draht der Lackel gar den Schädel um, damit er mi net segen braucht."

Er brummte seinen Spezi wütend an. Die düstere Zukunft stieg drohend vor ihm auf.

„Du Trottel", sagte der Kralizek spitzig, „wannst nix zum Fressen hast, kommst halt zu mir als Schneiderlehrbub . . . bin nur neugierig, wie du mit deine Wurstfinger den Faden einfadeln wirst . . ."

Er lachte laut — seit langer Zeit wieder einmal.

„Männer", sagte er, „tun mir uns net sorgen. Die Hauptsach' is, daß ma g'sund aus dem letzten Zipf vom Krieg außikommen. Z'Haus — wer weiß, wie's dort jetzt ausschaut? Aber sieben ausg'wachsene Mannerleut finden schon was, drauf könnts euch verlassen!"

Keiner der vier dachte nur einen Augenblick daran, daß jetzt vielleicht die Zeit da war, wo sie einzeln in alle Weltgegenden zerstreut wurden. Es war klar, daß sie sich einen ohne den andern nicht vorstellen konnten.

Der Peter Zinner sagte gar nichts. Ihm war es gleichgültig, was kam. Er wäre ebensogern hier draußen geblieben. Irgend etwas würde sich finden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Nebenbuhler.

Erzählung von den Färöerinseln von **Kristian Gudmundsson.**

Drei Männer standen am Rande des Vogelberges, der fast senkrecht unter ihren Füßen in das Meer abfiel. Sie wollen hinunterklettern, um Vogeleier zu suchen, und hatten große Körbe auf dem Rücken.

Der alte Magnus, der reiche Bauer auf Voga, war gerade damit fertig, das Bergseil um einen großen Stein zu binden. Er richtete sich auf und warf einen Blick auf seine beiden Begleiter. Der eine, sein erster Knecht, Patur, ein großer, hellhaariger Bursche, starrte finster vor sich hin; der andere, Jon auf Neset, dem Nachbarhof von Voga, war untersetzt, etwas blaß, aber sonst ein gutaussehender Mann von achtundzwanzig Jahren, also etwas älter als Patur, der er dreiundzwanzig zählte.

Der alte Magnus überlegte: Einer sollte oben bleiben und auf das Seil aufpassen, aber es wäre gut, die beiden Burschen allein den Berg hinunterzuschicken. Der alte Bauer erinnerte sich noch wohl, wie Patur es aufgenommen hatte, als er ihm erzählte, daß Elenborg, seine Tochter, den Nesetbauern heiraten werde. Der alte Magnus hatte ja gewußt, daß seine Tochter und Patur einander liebten, aber Patur war bloß ein elternloser Knecht, der nichts sein eigen nannte, während John zwei Höfe und einen Anteil an einem Fischkutter besaß.

„Ich kann gern hier oben bleiben und auf das Seil aufpassen", sagte Jon und versuchte, seiner Stimme einen gleichgültigen Klang zu geben. Der alte Magnus grinste. Ach nein, er konnte sich nicht so unbedingt auf den künftigen Schwiegersohn verlassen. Ein Unfall war leicht geschehen, und Jon hätte wohl nichts dagegen, wenn der Vogabauer frühzeitig dahinging, so daß er jetzt schon das reiche Gut in die Hand bekam. Auch Patur wagte er nicht zurückzulassen; obgleich er ihm sonst voll vertraute. Es hieße den Jungen in eine zu große Versuchung bringen: ein Schnitt durch das Tau, und Elenborg, die Rose von Voga, war sein! „Wir gehen alle drei hinunter!" sagte der Alte.

Jon murrte etwas und schielte nach dem Tau. Es war eine gewagte Sache; das Seil konnte sich an der scharfen Kante des Felsens zerreiben, das kam vor.

Der alte Magnus ließ Jon vorangehen, dann kam er selbst, und zuoberst Patur. Sie ergriffen das Seil in bestimmtem Abstand voneinander und kletterten an der schroffen Felswand hinab, indem sie sich an dem Tau hinunterangelten und dabei mit den Füßen an Vorsprüngen und Vertiefungen Halt suchten. Es ging langsam. An einzelnen Stellen war der Berg so glatt, daß sie sich, fast ausschließlich an den Händen hängend, hinunterlassen mußten. An anderen Stellen ging es besser; aber es waren immerhin vierzig Faden bis zu dem ersten Absatz, wo die Meervögel ihre Eier zu Hunderttausenden legten.

Der Berg wimmelte von Vögeln, die scharenweis hin und her flogen, so daß es aussah, als ob schreiende weiße Wolken über ihnen schwebten. Kleine Steine lösten sich unaufhörlich los und rollten hinunter.

„Aufgepaßt, Junge!" rief der alte Magnus plötzlich. Patur beugte blitzschnell den Kopf zur Seite und hörte im gleichen Augenblick einen Stein dicht an sich vorübersausen. Jon, der Nesetbauer, stieß einen erschrockenen Laut aus. „Wäre es nicht besser, wir kehrten um, Magnus?" sagte er, „es beginnt zu regnen, und der Steinfall wird schlimmer!"

„Ich pflege nicht leere Körbe nach oben zu bringen", antwortete der alte Magnus kurz.

Als sie an den ersten Absatz kamen, fiel der Regen schon ganz dicht. Sie beeilten sich, die Körbe zu füllen, während sie gleichzeitig auf die hinunterfallenden Steine achteten.

Der Vorsprung, auf dem sie standen, war ziemlich breit und geräumig, doch von allen Seiten eingeschlossen und dem Steinschlag besonders ausgesetzt, da der Berg gerade über ihnen hing. Ein stärkerer Steinfall konnte sie alle in die Tiefe fegen. Ehe sie die Körbe gefüllt hatten, setzte der Regen auf einmal mit vollster Kraft ein. Da richtete der alte Magnus sich hoch und hieß die anderen sich zum Aufstieg fertig machen. Jon griff nach dem Seil; es lag nicht richtig, hatte sich wohl um einen Felsvorsprung gewickelt. Der Nesetbauer schwang es hin und her, um es loszubekommen, da — was, in aller Welt, war denn das? — schrie er gellend auf. Das Seil hatte nachgegeben, so daß er fast hintenüber gefallen wäre. Vor Schreck ließ er es los, da sauste es im Bogen durch die Luft, den steilen Abhang hinunter, bevor einer Zeit fand, danach zu greifen.

Der Regen fiel in Strömen, und von allen Seiten hörte man das Getöse fallender Steine. Vor Abend würde man sie nicht vermissen, und auf Voga waren nur die Frauen zu Hause.

Der alte Magnus starrte gedankenvoll den Berg hinauf. Dann runzelte er die Brauen und sah von einem der jungen Männer zum andern: „Einer von Euch sollte nach oben klettern und ein Seil holen! Willst du es versuchen, Patur? Es geht um Tod und Leben!" Seine Stimme klang ernst.

„Wollen? Er ist ja dein Knecht. Du brauchst bloß zu befehlen!" mischte sich Jon ein. „Ich bin steif nach dem letzten Winter sonst ginge ich."

Der alte Magnus schien nicht zu hören; er sah unverwandt auf Patur.

Der blonde schlanke Bursche schaute trotzig vor sich hin. „Was würde ich denn bekommen, wenn ich es wagte," stieß er endlich hervor.

„Den Lohn von zwei Jahren, sobald wir die Stube auf Voga betreten", antwortete der Alte, ohne sich zu bedenken.

Patur lachte höhnisch. „Geld? Dann bleibe ich lieber hier!" sagte er hart. „Sie finden uns wohl gegen Abend."

Der alte Magnus sah einem großen Stein nach, der gerade an ihnen vorbei in die Tiefe sauste. „An dieser Stelle nicht mehr, Patur", sagte er ruhig.

„Mir gleich, ich habe nichts vom Leben zu erwarten, wenn ich auch nach oben komme!" stieß Patur hervor.

Der alte Magnus überlegte: „So, Ihr wollt also wie die Hunde hier krepieren und nicht den kleinsten Versuch zur Rettung machen? Ich bin zu alt — aber das will ich Euch sagen, wenn ich jünger wäre... Also kurz und gut: Wer von Euch ein neues Seil holt, der bekommt Elenborg und den Hof und alles, was ich zu vererben habe!"

Da nahm Patur schweigend den Korb mit Eiern vom Rücken, band seine wollenen Kletterschuhe fester und machte sich an den Aufstieg.

Das erste Stück war verhältnismäßig leicht, aber dann fanden die Füße keinen Boden mehr, so daß er sich nur mit den Händen an die Felswand klammern konnte, bis er an Spalten und Vorsprüngen neue Stützpunkte fand. Unter ihm gähnte der steile Abgrund, und über ihm weit oben war der Rand des Berges. Patur dachte nicht, überlegte nicht. Sein junger, starker Körper zitterte vor Anspannung. Er fühlte nicht, daß seine Hände schmerzten und bluteten; er merkte kaum, wenn ein scharfer Stein ihn verwundete; nur einmal flüsterte er: „Elenborg!"

Da löste sich ein faustgroßer Stein von dem Rande des Berges und traf Patur am Kopf. Es wurde ihm schwarz vor den Augen, und sekundenlang wußte er nicht: Hielt er sich noch oder fiel er? Wie schlafwandelnd bohrte er die blutigen Finger in die Risse und Spalten, tastete jedesmal lange, zweimal verlor er den Griff, so daß er nur an einer Hand hing. Trotzdem ging es aufwärts. Endlich faßten seine Hände den Rand des Felsens. Jetzt stützte er die Ellbogen auf; doch es fanden sich kaum noch Kräfte in ihm; er hatte das Gefühl, als ob sein Körper wieder hinabgleiten müsse. Mit einer letzten Kraftanstrengung zog er seine Knie hoch und fiel auf sicheren Grund, legte sich der Länge nach auf den Bauch und weinte vor Freude und Erschöpfung.

Er kam in die Stube auf Voga geschwankt: „Ein Seil, ein Seil!" stieß er hervor. Die Frauen umringten ihn er-

schrocken; Elenborg war die erste, die ihn begriff. Sie eilte hinaus und lief zu einem der Wirtschaftsgebäude, wo das Ersatzseil aufbewahrt wurde. Patur folgte ihr, er nahm ihr das Seil ab, und ging nun zurück, zum Bergabhang. Elenborg mit ihm.

Die Männer standen noch an derselben Stelle.

„Wenn ich jetzt bloß das Seil richtig auswerfen kann!" murmelte Patur. Er hatte fast kein Gefühl mehr in den Händen. Jetzt erst merkte Elenborg, wie es um ihn stand. Im nächsten Augenblick hatte sie das Seil mit beiden Händen ergriffen; und genau zielend, warf sie es mit allen Kräften aus. Beide beugten sich über den Abgrund und verfolgten das Tau mit angehaltenem Atem. Es blieb ein paar Faden oberhalb des Vorsprungs liegen. Dann bemerkten sie, wie einer der Männer hinaufkletterte, um es zu holen.

Da war es, als ob Patur erwachte. Er zog das Mädchen an sich: „Jetzt bist du mein!" sagte er.

So standen sie, als der alte Magnus und Jon über dem Rande des Berges sichtbar wurden. Der junge Bauer rief ein grobes Schimpfwort, als er die beiden sah. Er wollte hinlaufen und sie trennen; aber die harten Fäuste des Alten vertrieben ihn.

 **Bunte Chronik** 

Löwenrennen — eine neue Sportsensation.

Ein etwas zweifelhafter neuer „Sport" ist in Südafrika geschaffen worden. In Kapstadt wurden vor kurzem erstmalig Löwenrennen vorgeführt. So wie in England Hunderennen stattfinden, bei denen die Rassehunde hinter einem künstlichen elektrischen Kaninchen herjagen, so starteten 4 der großen Raubkatzen auf einer eigens für diese Zwecke angelegten und gut gesicherten Rennbahn. Sie waren auf der Jagd nach einer Antilopen-Attrappe, die genau so wie die künstlichen Hasen und Kaninchen in England — unerreichbar bleiben sollte. Dabei gab es allerdings eine unerwartete Überraschung. Die Raubtiere blickten einen Augenblick witternd und unschlüssig nach der künstlichen Antilope, plötzlich aber stürzten sie los, und zur Verblüffung sämtlicher Zuschauer entwickelten die Wüstenkönige eine so unheimliche Geschwindigkeit, daß sie im Handumdrehen die Attrappe erwischt und in tausend Fetzen gerissen hatten. Die Urkraft der Raubtiere hatte doch die moderne Technik besiegt! Man beabsichtigt in Kapstadt, das Löwenrennen zu wiederholen. Hoffentlich wird diese Geschmacklosigkeit auf Südafrika beschränkt bleiben.

 **Lustige Ecke** 

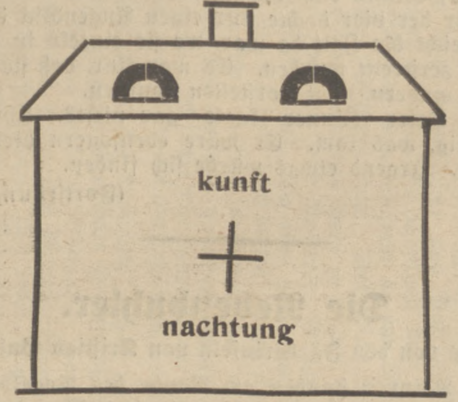


„Wie steht es mit dem Appetit?"

„Schlecht, jetzt krieg' ich nicht mal die Sachen 'runter, die der Arzt verboten hat!"

 **Rätsel-Ecke** 

An manchem Hotel



ist zur Zeit ein Schild zu lesen, das durch dieses Scherzrätsel zum Ausdruck gebracht wird. Wer errät den Sinn?

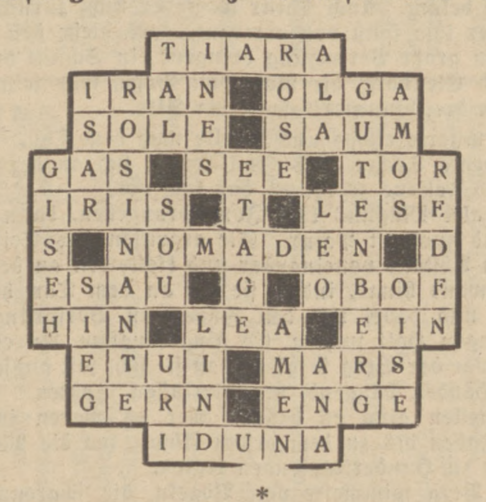
*

Zifferblatt-Rätsel.



1— 5 = Bewertung,
2— 5 = ausländische Pflanze,
3— 5 = Erfrischungsmittel,
3— 4 = Nahrungsmittel,
2— 6 = Unternehmen,
4— 7 = Berg in Tirol,
5— 8 = Stadt in Bayern,
6— 9 = Strom in Deutschland,
8—11 = österreich. Geschichtsschreiber,
10—11 = persönl. Fürwort,
8—12 = Frucht,
1—12 = ? ? ?

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 182.



		T	I	A	R	A				
	I	R	A	N	■	O	L	G	A	
	S	O	L	E	■	S	A	U	M	
G	A	S	■	S	E	E	■	T	O	R
I	R	I	S	■	T	■	L	E	S	E
S	■	N	O	M	A	D	E	N	■	D
E	S	A	U	■	G	■	O	B	O	E
H	I	N	■	L	E	A	■	E	I	N
	E	T	U	I	■	M	A	R	S	
	G	E	R	N	■	E	N	G	E	
		I	D	U	N	A				

*

Dichter-Rätsel:

**Baumbach, Bierbaum, Hauptmann
Herder, Kerner, Lichtwer, Polenz
Schiller, Stieler, Wieland.**

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke: gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z. o. p. beide in Bromberg.